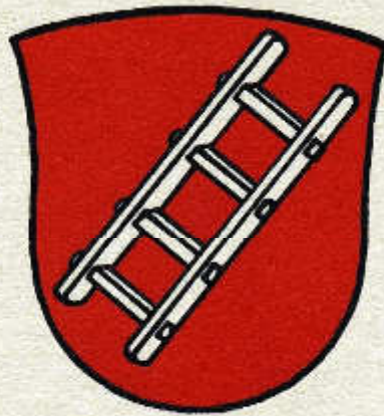


Reminiszenzen an das Isental



Reminiszenzen an das Isental

**Festgehalten aus Anlaß der Eröffnung der Güterstraße
Seedorf-Isleten im Frühjahr 1951 und dem Anschluß
des Dorfes Isenthal an die große Welt**

Von MAX OECHSLIN

Die Eröffnung der Güterstraße Seedorf-Isleten-Bauen auf der Strecke Seedorf-Isleten schließt das Tal von Isental an die Fahrstraße der großen Welt an. Das bisher abseits liegende Dorf, das nur auf dem Saumweg zu Fuß oder über den See mit dem Schiff erreichbar war, steht nun von einem Tag auf den andern in offener Fahrverbindung mit dem Haupttal. Zu diesem Anlaß haben die Behörden, Bürger und Einwohner zu Isental dieses aus der Feder unseres Kantonsoberförsters von Uri, Dr. h. c. Max Oechslin, Altdorf, stammende Schriftchen herausgegeben, um für Gäste und Freunde unseres Dorfes und Tales und für unsere eigenen Leute einige Daten festzuhalten, die sonst gar zu leicht der Vergessenheit anheimfallen. Wir wollen damit auch gleichzeitig allen Behörden, im besondern dem Landrat und dem Regierungsrat von Uri, sowie allen Werkleuten, die für die Verwirklichung dieser Güterstraße mitgeholfen haben, nicht zuletzt aber auch den Bundesbehörden, die durch namhafte Subventionen die Last des Kantons zu erleichtern halfen, den aufrichtigen Dank der Isentaler übermitteln.

Möge auch fürderhin das arbeitssame und glaubenstreue Volk zu Isental fortleben, wie es gute Ueberlieferung als der Väter bestes Erbe ergibt, so daß diese Straßenverbindung

nicht etwa die Dinge ins Tal bringt, die im Bergland ungewohnt sind und keinen Platz haben.

Es walte Gott!

I s e n t h a l, im Monat Mai des Jahres 1951.

Der Gemeinderat,

Der Präsident: F r a n z B i s s i g .

Der Allmendbürgerrat,

Der Präsident: J o h a n n B i s s i g .

Für die Einwohner und Bürger;

K a r l G i s l e r, Pfarrer.

A n d r e a s B i s s i g, Landrat.

A l o i s Z u r f l u h, Korporationsrat.

DAS TAL

In der Landkarte von Gilg Tschudi, die um 1565 gezeichnet wurde, ist „Iseltal“ im Halbkreis von zahllosen Bergen umrahmt eingetragen. Gilg Aegidius Tschudi hatte schon im Jahre 1538 seine erste „Mappa unser Eidgenöschschaft“ herausgegeben, doch ist von dieser Karte heute kein Exemplar mehr vorhanden, wohl aber ein Neudruck aus dem Jahre 1560. Und da dieser, wie Tschudi selber schrieb, noch verschiedene Mängel aufwies, zeichnete er die Karte neu und hielt darin auch Isental fest, als „Iseltal“. Als glarnerischer Nachbar hat er sicher auch das Urnerland besucht und gewußt, daß hinter dem Berg von Seedorf, dem Gitschenstock, ein Isental mit einem währschaften Dorf lag, nur über den See oder auf mühsamem Pfade erreichbar. (Siehe Walter Blumer: Die Schweizer Karten von Gilg Tschudi und Gerhard Mercator, Privatdruck 1950, und gekürzt in Geographica Helvetica, Heft 3, Juli 1950.) — Zuvor hat Konrad Dürst bereits um 1496 den Urnersee auf einer Landkarte festgehalten, worauf aber nur Seedorf mit dem Kloster und Seelisberg (als Seuwlisperg) verzeichnet sind. Auch Sebastian Münster und Johannes Stumpf erwähnen auf ihren Karten von 1550 und 1552 noch nichts von Isental, trotzdem das Dorf schon fast drei Jahrhunderte zuvor erwähnt ist. Urkundlich ist ja festgehalten, daß bereits am 15. Juli 1296 im Klosterhof zu Seedorf als Zeugen ein Konrad von Witzingen (Wyßig in Isental) und Werner von Bebingen

(Bäbig oder Birchi in Isental) erschienen (Joseph Müller, Spitalpfarrer: „Die Geistlichkeit von Isental“, 28. Historisches Neujahrsblatt — von Uri — für das Jahr 1922), was beweist, daß in Isental Dorfleute wohnten. Diese bauten schon 1409 eine Dorfkapelle. In Zinsbriefen von 1312 bis 1321 und 1337 sind sodann Pflichtige von „Iseltal“ erwähnt.

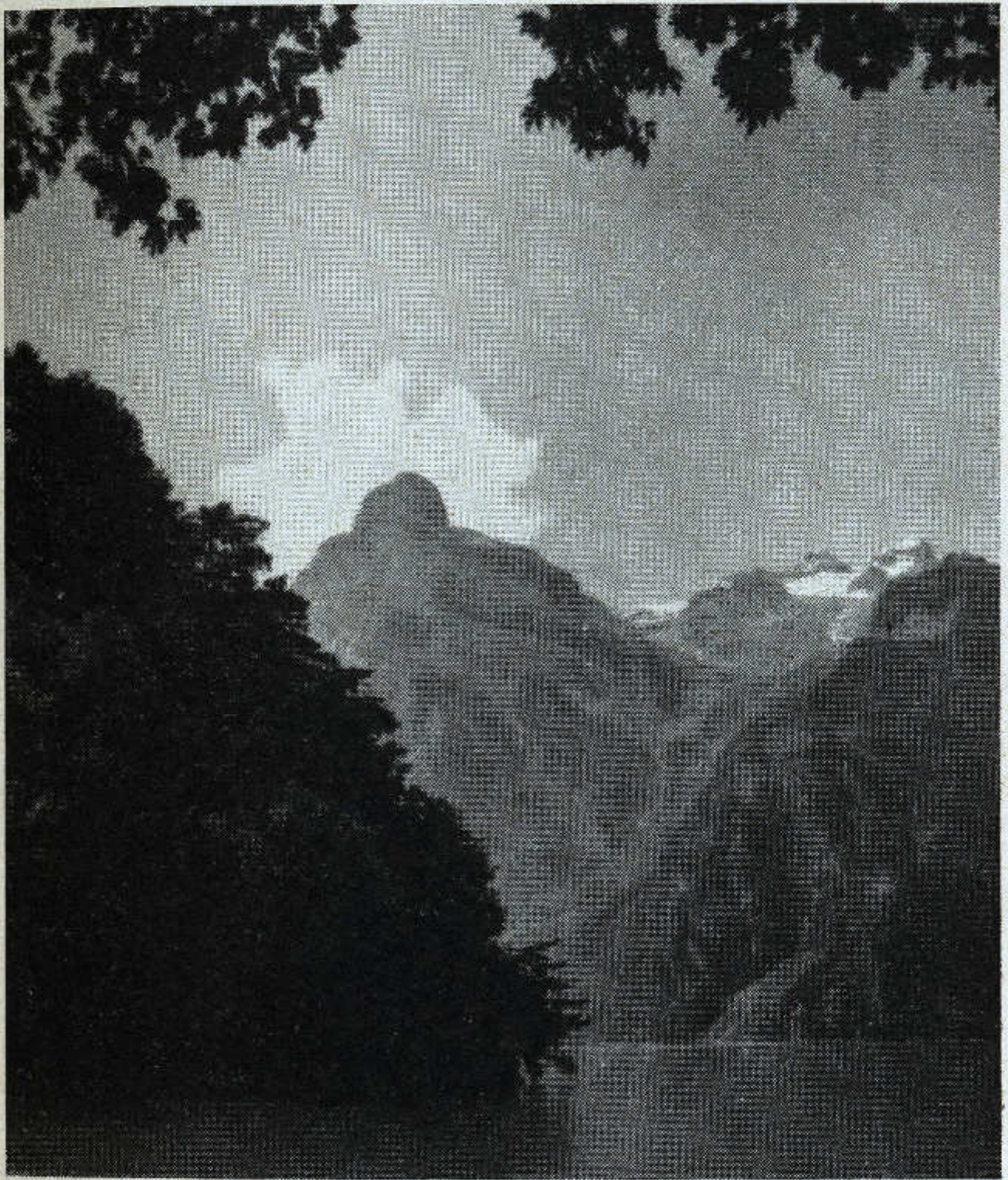
Die Ortsbezeichnung Isental mag wohl von dem im Kalkgestein vorkommenden und früher gewonnenen Bohnerz-Eisen, im Volksmund „Isen“ genannt, abgeleitet werden: das Tal, wo das Isen, das Eisen gefunden wird. Wohl ist in den alten Urkunden bis zu Tschudi von „Iseltal“ die Rede. — Karl Franz Lusser bemerkt in seinem 1834 erschienenen Büchlein „Der Kanton Uri, historisch, geographisch, statistisch geschildert“ (Heft 4 der bei Huber und Compagnie in St. Gallen und Bern herausgegebenen Sammlung „Gemälde der Schweiz“), daß das Tal „seinen Namen nicht von der Iris, wie Herr Siegwart in seinem Volksblatt meinte, sondern von Eisen, in der Landessprache Isen genannt, welches ehemals daselbst an der Wolfshalde gegraben und an der Isleten geschmolzen wurde, trägt“. Die „Wolfshalde“ wird heute „Wolfstersmatt“ geheißen, das Kleinbergli im Kleintal. Hier soll Balz Jauch anno 1770 einen Wolf geschossen haben. — Eine Urkunde aus dem Jahre 1596 hält sodann fest, daß die Landleute zu Uri mit Hauptmann Peter Maderano (Madran), nach welchem auch das Maderanertal, das frühere Kärstelenbachtal, benannt worden ist, ein Abkommen betreffend den Wald an der Isleten und den dortigen Schachen getroffen hatten. Madran und seine Erben verpflichteten sich nach dieser Urkunde, die Wegsame aus dem Kleintal bis zur Isleten zu unterhalten, wohl deshalb, weil durch den Erzabtransport der Bergpfad stark hergenommen wurde.

Das Bohnerz wurde sowohl im Gebiet der Neyalp, bei der „Schmelze“ und „Im Eisenofen“ geschmolzen und als „Maseln“ nach Isleten transportiert, oder dann als Urerz nach der Isleten gebracht, um erst da geschmolzen zu werden. Allgemein erfolgte auch im Isental, wie im Maderanertal, der Erzabtransport mit Saumtieren, die aber nur verhältnismäßig kleine Lasten zu tragen vermochten, oder — wohl vermehrt — auf „Schleipfen“, indem das Erz in Kuhhäute und Säcke verpackt und auf Schlitten oder Aesten verladen und zu Tal geschleift wurde. Dadurch erlitt der Saumweg eine starke Beanspruchung und erforderte größern Unterhalt, weshalb die Talleute den Wegunterhalt möglichst dem wohlhabenden Madran überbanden. Er hatte an die Wegkosten laut Beschluß des Dreifachen Landrates vom 9. Mai 1596 den Betrag von 200 Gulden an die Isentaler zu bezahlen.

In einem Bannbrief von 1407 (siehe J. Schneller, Geschichtsfreund 1864) wird das Dorf als „Isental“ erwähnt, und im Bannbrief aus dem Jahre 1534, dessen Original im Archiv des Grundbuchamtes Uri liegt (C. F. Müller machte mich in freundlicherweise darauf aufmerksam) wird von den „lanttlütt uss Isental“ gesprochen.

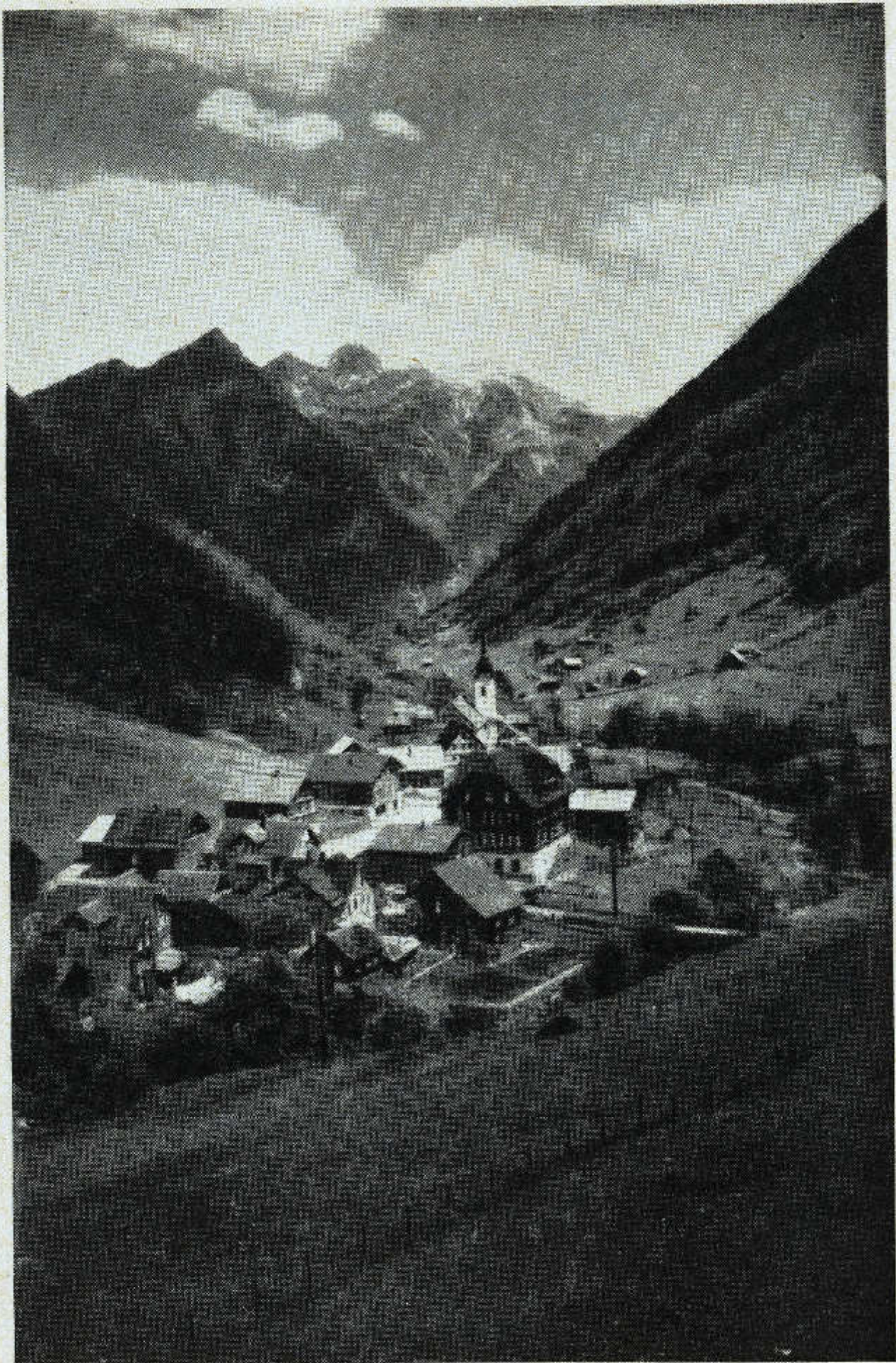
Wie das Dorf Isenthal heute aussieht, kann man bei einem Besuch im Tale leicht erkennen: sauber und schön! — Wie es jedoch Karl Franz Lusser, der Urner Arzt und Naturforscher, vor einem Jahrhundert beschrieb, wird auf besonderes Interesse stoßen. Wir lesen in seinem schon oben erwähnten Büchlein: „Isenthal, Pfarrdorf mit 351 meist wohlgebildeten, lebhaften, viehzuchttreibenden Einwohnern, im Thale gleichen Namens gelegen. Dies Thal . . . öffnet sich dem Axen gegenüber an dem durch Schutt des Thalbaches dem See abgewonnenen Eilande der Isleten,

auf welcher zwei wohleingerichtete Sägemühlen stehen, und welche sich bei nie versiegender Wasserfülle und zugleich am Seeufer gelegen, nahe an einer großen Hauptstraße nach Italien trefflich zum Bau einer Fabrik eignete, und mit geringem Aufwand gegen Verheerungen des Thalbaches ganz gesichert werden könnte. Auf dem kieseligen Ufer dieser Isleten ist immer eine Menge Holz aufgeschichtet, welches aus dem waldreichen Isenthal theils durch den Bach geflößt, theils an einem langen Seil über die Felsen heruntergelaufen und gemeinlich nach Luzern verkauft wird." — Die beiden Sägen auf der Isleten sind um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts eingegangen, wobei die eine davon vorübergehend nach Bauen verlegt wurde, und 1872 wurde die Dynamitfabrik gebaut (auf Boden der Gemeinde Bauen, denn der Isentalerbach bildet in der Isleten die Gemeindegrenze, sodaß heute der südliche Teil des Eilandes Gebiet der Gemeinde Isenthal ist, der nördliche und die darob sich erhebenden Felsen und Hänge des Harders, bis unterhalb die Bärchigüter, zu Bauen gehören). Das Holz wurde im Talbach geflößt, so weit es Brennholz ergab, als Rugele und als Scheiter. Der Fangrechen befand sich jeweils am Ausgang der Schlucht. Die Trämel und das Langholz wurden über den Saumweg gereistet, meistens bei Schnee, oder auf Schlitten aufgebockt und gezogen. Der Weg führte aus dem Dorf durch die schattigen Güter der Birchi bis ob die Frutt, dem „Käpeliegg", von wo es durch den steilen und felsigen Holzzug zur Isleten gereistet wurde, ab und zu eben auch in mühsamer Arbeit abgeseilt, damit die wertvollen Stücke nicht zer schlagen wurden. Durch den Bau der Isentalerstraße wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts dieser Reistzug aufgehoben und ist seit-



Blick von der Telskapelle auf **Schardi** (rechts) **Schlieren** und **Urirotstock** (Mitte) und **Gitschenstock** (links)

Foto M. Oe.



Das Dorf Isental. Im Hintergrund Axen- und Schächentalerberge

Foto Ed. von Matt, Altdorf

her völlig durch Waldaufwuchs verwachsen, so daß Ortsunkundige die frühere Holzabfuhr kaum mehr zu erkennen vermögen. — Karl Franz Lusser hält in seiner Beschreibung den Fußweg fest, der noch heute den steilen Hang auf dem südlichen Ufer des Tobels zur frühern Fruttkapelle hinaufführt; es steht jetzt ein Schirm- und Wegknechthäuschen dort: „Von hier (der Isleten) führt der Weg in vielen Kehren über den Felsenfuß des Schardi- berges hinauf bis zur Fruttkapelle, wo er dem von Seedorf längs dem See über Engis- ort hinansteigenden sehr malerischen Weg begegnet“. — Heute ist, wie bereits erwähnt, an die Stelle des Weges die 1903 bis 1905 ge- baute Talstraße Isleten-Isenthal getreten.

Das Isental fällt mit dieser Steilstufe ob der Isleten zum Vierwaldstättersee ab, d. h. zum Haupttal, durch das einst der Reußglet- scher bis weit ins Zugerland und Luzernische hinausfloß. Der Seitengletscher aus dem Uri- rotstockgebiet wurde hier gleichfalls gestaut, um dann auf der linken Seite des Reußglet- schers aufsitzend mitgetragen zu werden. Alle unsere ernerischen Seitentäler zeigen diese Steilstufe an ihrem Ausgang. — Der Isen- talerbach hat sich nach dem Gletscherrück- zug im Verlauf der Jahrtausende tief in das Kalkgestein eingegraben und bildet heute zwischen Isleten und der ersten Brücke der Talstraße, hinter dem Birchi, auf rund andert- halb Kilometer Länge eine nur sehr schwer begehbare Schlucht, in deren Tiefe der Wild- bach zwischen steilen Felswänden und Ge- röllblöcken sich durchzwängt und Wasserfälle und Wasserbecken bildet. — Der alte Saum- weg führt noch heute durch die schattseits liegenden Güter Birchi (Birki, Birkli) unter dem Schardiwald bis ins Dorf, während die Talstraße über der Schluchtfelswand verläuft und ab und zu einen prächtigen Blick in die

romantische Tiefe öffnet. Beim Käpeliegg genießt man einen herrlichen Ausblick auf die Talebene von Altdorf, ins Schächental hinein und ins Urnerland hinauf, wo die Pyramide des Bristenstockes den Talabschluß bildet, und über den See auf die gegenüber liegenden Felsbastionen der Axenberge und des Fronalpstockes und hinaus ins Schwyzerische, das durch die beiden Mythen eindrucklichen Abschluß erfährt. Wandert man taleinwärts, so erkennt man gegenüber in den Felsen und Steilhängen der Bärchi den mühsam aufkommenden Wald, in welchem Föhren, Linden und Buchen den Hauptbestandteil bilden. Vor fünf Jahrzehnten erfolgte hier eine etwas zu weitgreifende Abholzung im Kahlschlag, wobei dann die Stämme an einem Drahtseil über die Schlucht zum Käpeliegg gebracht und von da zum See gereistet wurden. Der Erlös mußte zur Deckung des Beitrages der Gemeinde an die Straßenbaukosten verwendet werden.

Wenn man ins Isental hineinwandert, so steht das Horn als Talabschluß und wie ein felsiger Zuckerhut vor einem. Es ist gleichfalls der „Mittelpunkt“ des Tales, von dem aus der große Fächer der Landschaft sich öffnet, die zu den schönsten Gebirgsgebieten gezählt werden darf. Vom Horn zieht sich eine Bergkette über den Kulm zum Sassigrat und bäumt sich dann mit den Felsen des Schlierens zum Urirotstock auf, der mit 2932 m Höhe die höchste Erhebung des Tales bildet. Von der Isleten her steigt das Gebiet über den Schardigrat, auf dessen Ende das Wanggüppli (1696 m) wie eine kleine Pyramide aufsitzt, zum Gitschen (2521 m) auf, dieser gewaltigen Felsbastion, deren Ostwand mit über tausend Meter Felshöhe und mit steilem Waldhang bis zum Urnersee (435 m) abfällt. Die Gitschenstöcke bilden die Fortsetzung

eines gewaltigen Felsgrates zum Blackenstock (2922 m), der sich zum Schloßstock, Wißigstock, Engelbergerrotstock (2822 m) und Ruchstock fortsetzt, eine Bergkette, die gleichfalls im weiten Bogen den Urirotstock umgrenzt und in deren nördlichen Felsmulden die Gletscher des Kleintal-, Blümlisalp-, Schloß- und Schöntalfirns liegen, Firne und Gletscher, die im Verlauf der letzten Jahrzehnte an Ausdehnung stark eingebüßt haben. — Die Sage erzählt ja, daß vor undenklichen Zeiten zwischen Urirotstock und Blackenstock, Brunnistock und Schloßstock einst ein grünes und gräsiges Alpgebiet gelegen habe, das den Aelplern so viel Reichtum an Kühen, Milch und Käse einbrachte, daß sie — wie das so oft der Fall ist, wenn Ueberfluß der Menschen Vorratskörbe füllt — in Uebermut die Tage fristeten, so daß die Berggeister darob erzürnten und über Nacht Weiden und Hütten, Wege und Stege unter Geröll und Eis und Schnee für alle Ewigkeiten verschwinden ließen... Nun aber scheinen wieder Sonnentage anzubrechen, so daß in spätern Jahrhunderten sich in diesen Höhen vielleicht wieder einmal Matten breiten werden. — Nördlich des Ruchstockes senkt sich die Berggrenze zum Bannalp-Paß, der ins Nidwaldnische hinüberführt. Von der Paßsenke geht es wieder um die zweihundertundfünfzig Meter hinauf zum Kaiserstuhl (2403 m), diesem wunderlichen Felsklotz, dann hinab zum Schonegg-Paß, mit einem Saumweg, der Isental mit dem benachbarten Ober-Rickenbach zu Nidwalden verbindet. Maisander, Brisen (Hochbrisen 2420 m, Brisen 2408 m und 2164 m), Glatgrat, Rißletenstock, Schwalmis (2250 m), Schwalmis-Zingelgrat und Oberbauen (2048 m) bilden nordwärts den Abschluß des Talbeckens des Isentales. Vom Oberbauen steigen Grenze und Wasserscheide zur Furkelen ab

(Furgelen), dem Uebergang von Isenthal nach Bauen (einst von einem Gletscherarm des Isentalgletschers ausgefüllt) und über die Scheidegg und die Bärchi nach Isleten.

Horn, Kulm und Sassigrat teilen das Talbecken in das Kleintal zur Rechten und in das Großtal zur Linken auf.

Durch Wald und Bergwiesen führt das Kleintal in den romantischen Felskessel der Neyenalp und Musenalp. Hinter dem Klosterberg, der wohl einmal einen besondern Zehnten an das Kloster zu Seedorf zu entrichten hatte, oder gar in dessen Besitz stand, lag das Gut eines Mannes, der zu allem Tun und Lassen immer ein Nein im Munde führte. Der Volksmund gab ihm deshalb den Uebernamen „dr Nei“, und sein Eigen hieß „s Neiguet“. Der Mann hat schon längst das Zeitliche gesegnet. Aber der ganze Talkessel wurde fortan die Neialp geheißen. — Darüber aber liegt die der Morgensonne zugekehrte Alpterrasse Musenalp, die bis zum Sassigrat hinaufreicht. Hier sang ein Hirte beim Hüten und Melken seine Lieder. Er huldigte der Muse der Lieder und war voll Güte. Und so heißt die Weide noch heute das Eigen der Muse, die Musenalp.

Während das Kleintal in kurzer Distanz aus dem Grün der Wiesen und dem Dunkel des Waldes zu blumigen Weiden und schroffen Felswänden führt, über denen Eis und Firn liegen, vermittelt das Großtal alle diese Naturschönheiten in größeren Weiten. Vom Dorfkern, der durch Kirche, Schulhaus, zwei Gasthäuser und an die zwei Dutzend Häuser und Ställe gebildet wird, führt das Großtal durch eine Reihe von fruchtbaren Bergheimwesen bis St. Jakob, allwo der Weiler den Namen „Städtli“ erhielt. — Im Dorf war früher noch ein drittes Wirtshaus, das der zu allen Spässen bereite Josef Infanger

führte, der deshalb den Zunamen „'s Wirtli" erhielt. Er wirtete im alten Pfarrhelferhaus und soll auch einen etwas allzu störrischen Maulesel gehalten haben, weshalb er bei der Obrigkeit verklagt und von dieser angehalten wurde, den Esel abzutun. Dies tat Infanger gehorsam, erklärte dann aber in der Folge, daß er im ganzen Lande immer noch den größten Esel besäße, wenn die Obrigkeit nicht wäre. — Der Talweg folgt dem Großtalbach, der mit seiner bisweiligen Wildheit dem Talvolk schon manch bittere Sorge bereitet hat, nimmt er sich doch ab und zu eine unbändige Freiheit und greift dann die Ufer an oder überbordet, wo es ihm behagt, zerstört Wald, Wiesen und Straße. Wohl liefern ihm Rutsche im etwas sumpfigen Schatthang der Schipf und des Seickberges, oder Wildbachgeschiebe aus dem Lauelibach und aus dem durch das Zurückweichen der Firne und Gletscher freigelegten Geröllgebiet der Terrassen zwischen Schlieren und Schloß bei Hochgebirgsgewittern viel Geschiebematerial, das seinen freien Ablauf hemmt. Auch sind die Lawinen zahlreich, die im Winter und vor allem im Frühjahr Schutt in sein Gerinne tragen. So ergeben sich im Isental immer wieder Tage, an denen die Lawinen und Wildwasser hausen und den Einsatz aller Mannen verlangen, um der Not zu wehren. Aber bei solchen Ereignissen zeigt sich auch, wie die Talbewohner zusammenstehen!

Bei St. Jakob teilt sich das Großtal nochmals auf: in das auf 1500 m Höhe liegende Becken der Gitschenen und Sulztalalp und in das Gebiet von Hüttenboden-Steinhüttli und die Oberalp, durch den vom Kaiserstuhl aus ostwärts greifenden Oberalpgrat aufgeteilt. Der Oberalpgrat endet im zerklüfteten Bärenstock, trägt einen gewaltigen Felszahn beim Fünfer und besitzt ein Felsentor, Naturwun-

der, wie man sie nicht allerorten sieht. — Der Bärenstock soll seinen Namen von Meister Petz haben, der im Isental einmal ab und zu getroffen wurde.

Wer das Isental besucht und ins Großtal hineinwandert, der trifft am Dorfende das Sägerhaus, über dessen Eingangstreppe am Vorlaubenboden an einer Kette zwei gehörig ausgedörrte Bärenatzen hängen. Das Volk weiß von diesen eigenartigen Jagdtrophäen allerlei zu erzählen; denn es ist immer so, wenn die Geschichten von Mund zu Mund weitergegeben werden, durch lange Jahre und Jahrzehnte: es kommt nicht immer magerer heraus, sondern es wird auch oft genug immer mehr dazugefügt. Von den Bärenatzen haben wir aber einen „zeitgenössischen Bericht“, der nun rund hundert Jahre zurückliegt und den G. H. in seinem bei Orell Füssli und Compagnie zu Zürich Anno 1843 verlegten Büchlein „Wanderungen in der Gletscherwelt“ festgehalten hat. G. H. ist weiland Georg Hoffmann, ein bekannter Bergsteiger seiner Zeit, ein Zürcher, der in unserer Alpenwelt für die damalige Zeit sehr beachtliche Bergfahrten unternahm, den Urirotstock bestieg, den Bristen und das Scheerhorn, den Großen Mythen, den Hohfaulen und den Kaiserstock, um nur die Gipfel unserer nähern Umgebung zu nennen.

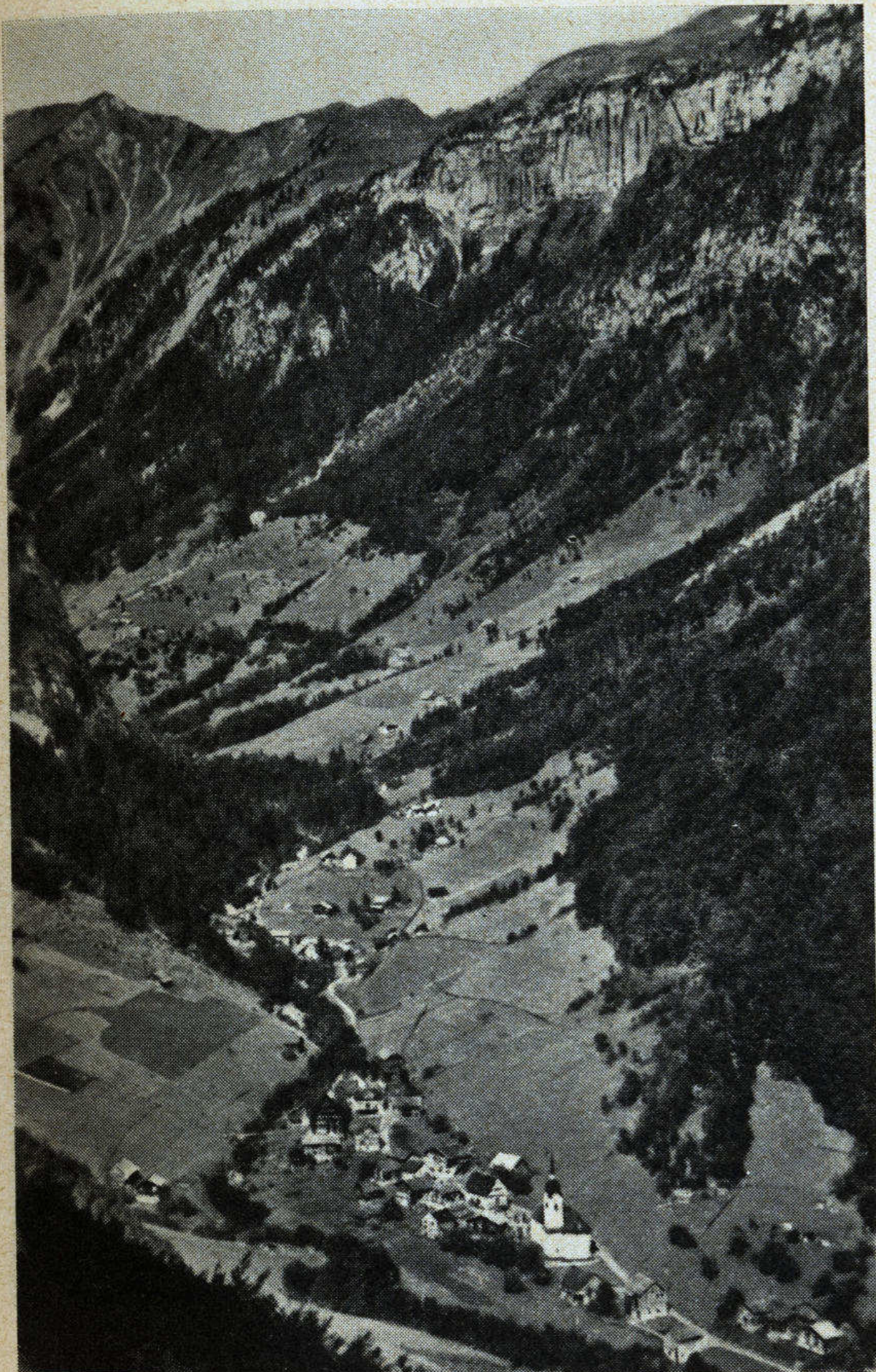
Georg Hoffmann hat seine Erzählung noch aus dem Mund des Bärenjägers Karl Josef Infanger vernommen, der im Tal der beste Gemsjäger gewesen sein soll und dessen beide Söhne die Säge erbaut hatten und betrieben. In seinem Berichte schreibt Hoffmann: „Der überraschte Wanderer vernimmt die Deutung jener sonderbaren Erscheinung (der beiden an der rostigen Kette hängenden Tatzen) aus dem Munde jenes biedern Greises, dessen schneeweißes Haupt er durch die

blanken Fensterscheiben der freundlichen Stube erblickt; denn dieser Greis ist es, welcher erst vor fünfzehn Jahren die wilde Bestie erschoss, der jene beiden Tatzen angehören." — Hoffmann berichtet dann, was ihm der Alte erzählt hatte: „Im Sommer nämlich des Jahres 1823, in der Mitte Junis, wurden die Bewohner des Isentales durch ein Raubtier beunruhigt, das ihnen zuweilen bedeutenden Schaden zufügte. Bald entdeckten sie, daß der Räuber ein außerordentlich großer Bär sei, dem man zwar nachstellte, aber ohne allen Erfolg, bis der alte, aber noch rüstige Infanger seine sicher treffende Büchse in die Hand nahm und das verheerende Untier in der Entfernung von nur fünf Minuten vom Dorfe (im Kleintal, Siti, in der Nähe des kleinen Wasserfalles) erlegte. Der Bär wog drei Zentner, und der wackere Schütze behielt als Andenken eine Vorder- und eine Hintertatze, die nun vor seinem Hause ganz frei an einer Kette aufgehängt sind."

Diese Bärenjagd muß im Isentale noch lange die Gemüter erregt und beschäftigt haben. Der alte Horlacher, der „Schueni-Sepp", wie man den Josef Bissig im Horlachen zu Gitschenen nannte — er starb Anno 1945, 82jährig —, erzählte uns noch vor Jahren, als wir eine Weile bei seinem Hause Rast hielten, daß sein Vater immer wieder von diesem „grisligen Bären" (grausamgroßer Bär) zu berichten wußte. Während fast drei Wochen habe man schier gar nicht mehr aus den Häusern gehen dürfen und ohne Begleitung durch Erwachsene habe kein Kind ins Dorf gehen dürfen. Die Männer seien immer mit der Flinte ausgegangen und sogar die „Wiberhänd Prigel" (Prügel) mitgenommen. Drei Ziegen habe er verrissen und „ä usinnige Hüüfe Gämschi" (eine große Zahl von Gemsen, vielleicht auch Schafe?!). Der Karlisepp

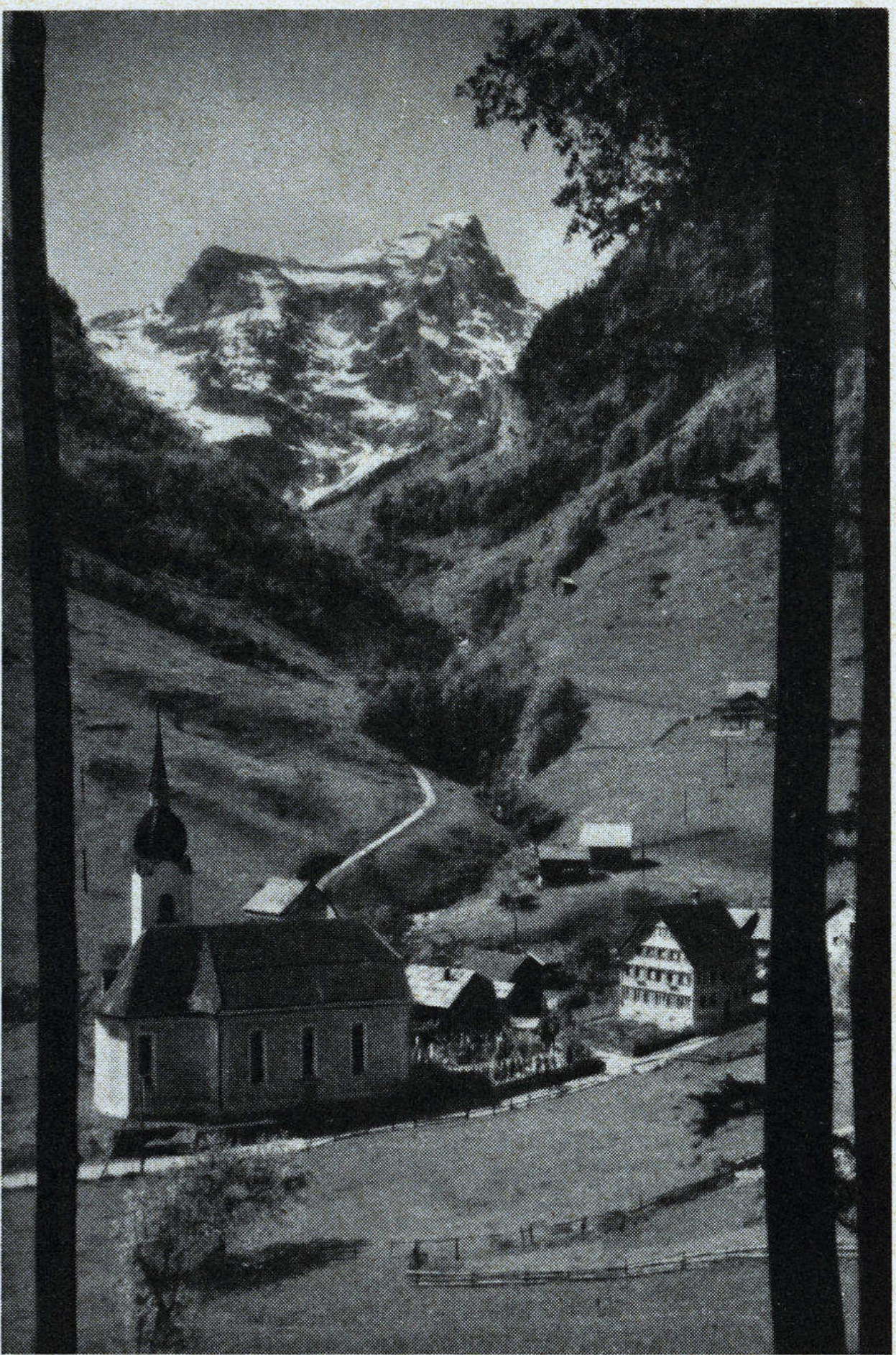
Infanger sei der einzige Mutige gewesen, der den Bären unter dem „Hore“ gesehen und angeschlichen und dann „üf ä par Schritt grad zmitzt i d'Oige“ (mitten zwischen die Augen in die Stirne) getroffen habe. Er habe es manchmal ganz genau berichtet, der Vater, meinte der „Schueni-Sepp“, denn er habe ja den Jäger Karlisepp ganz gut gekannt! — Der „Schueni-Sepp“ war ein gesprächiger und köstlicher Alter. Er hatte ein außergewöhnlich gutes Gedächtnis und würzte ab und zu sein Erzählen mit währschaften Fremdwörtern. „Dr Mang het i, aber dr Arschang fählt“, sagte er einmal, das heißt, guten Appetit besitze er (mang = manger), aber das Geld (Arschang = argent) fehle ihm!

Georg Hoffmann weiß in seinem Wanderbericht auch zu sagen, daß der Vater Karl Joseph Infanger während seiner ganzen Jägerzeit im ganzen 145 Gemen erlegt habe, dagegen der jüngere seiner beiden Söhne ein noch viel leidenschaftlicherer Jäger gewesen sei, der „von seinem sechzehnten Jahre an bis in sein jetziges fünfundvierzigstes“ Lebensjahr bereits 144 Gemen schoß! Füchse, die im Isental damals wohl häufig gewesen sind, habe er vom Stubenfenster seines Sägerhauses aus geschossen, und auch „Munken“ (Murmeltiere) und Schneehasen habe er bei jeder Jagdzeit viele heimgebracht. Der junge Infanger sei ein guter Familienvater und Handwerker, der im Haus Ordnung und Reinlichkeit halte, „ohne welche freilich bei seiner zahlreichen Familie das Hauswesen zerfallen würde; denn nicht weniger als zehn lebende Kinder versammeln sich, wie Oelzweige, um seinen Tisch“. — Dann aber schreibt Hoffmann: „Wenn die Zeit der Jagd heranrückt, dann ist Infanger nicht mehr derselbe Mann, der er den übrigen Theil des Jahres hindurch war. Wie der Storch und die



Das Großtal mit dem Dorf,
den Wiesen, Wäldern und Felsen

Nach einer käuflichen Karte von Ed. von Matt, Altdorf



Pfarrkirche und Pfarrhof
und das Kleintal mit der Urirotstockgruppe

Foto Eduard von Matt, Altdorf

Schwalbe gegen Ende des Sommers von einem mächtigen Trieb befallen werden, unsere Gegend zu verlassen und andern Ländern zuzueilen, also fühlt sich der Gemsjäger unwiderstehlich hinaufgezogen zu den schwindligen Höhen, und wer ihn von der Jagd abhalten wollte, würde ihn einer Krankheit nahe bringen. Ist ihm die Witterung günstig, dann verläßt er sein Haus am 1. September, dem ersten Tag, mit welchem die Gemsjagd gesetzlich eröffnet ist, und kehrt bisweilen bis acht Tage lang nicht zurück. Eine magische Kraft zieht ihn hinauf in die luftigen Räume; er läßt Arbeit und Familie im wohnlichen Dorfe, und in der Mitternachtsstunde, beim funkelnden Sternenglanz, entschlüpft er leise der Hausthüre, den schweren Stutzer am Rücken, und kärglichen Lebensunterhalt in der gemsledernen Weidtasche. Ein grobes wollenes Wamms und eine Mütze von Gemselfell schützen ihn vor der Unbill des Wetters, vor Nässe und Frost. — Hat er einen oder mehrere Tage auf der beschwerlichen Jagd zugebracht, ist er vielleicht mit Beute beladen umgekehrt und spät am Abend müde und matt zu Hause angekommen, dann legt er sich wohl zum Schein zu Bette und läßt sich von seinen lieben Kleinen eine recht ruhige Nacht wünschen; aber wenn sich diese des Morgens nach dem geliebten Vater umsehen, ist er nirgends mehr da; denn kaum war die Stunde der Mitternacht verklungen, so stand er schon am geöffneten Fenster, um den Witterungszustand zu beobachten. Der Mond blickte so freundlich zu ihm hernieder, und der Gletscher zog sein silbernes Band, vom Mondstrahl angeblitzt, durch das tiefdunkle Blau des nächtlichen Himmels. Einen solchen Anblick erträgt kein Gemsjäger mit Gleichmuth. Wie auf einen Zauberschlag verschwindet alle Müdigkeit und

Schlafsucht; und der im Bette geglaubte Vater steht schon auf hoher Felsenwarte, von den ersten Strahlen der Frühsonne beleuchtet, wenn seine herzlieben Kleinen noch im Halbschlafe sich die Aeuglein reiben."

Georg Hoffmann hat bei dieser Schilderung wohl nicht nur den jungen Gemsjäger Infanger vor sich gesehen und gezeichnet, sondern dabei auch an den Vater Karl Josef Infanger gedacht, an den Gems- und Bärenjäger, dessen Jägerblut und Jägerleidenschaft auf den Sohn übergegangen war. Denn hier galt das Wort, daß der Apfel nicht weit vom Baume falle!

(Wir haben diese Bärenjagdschilderung schon im Heft 5, 3. Folge des Klubnachrichtenblattes der SAC-Sektion Gotthard, August 1946, festgehalten.)

Wenn man durch das Großtal wandert, so steigert sich die Szenerie der Gebirgslandschaft, je tiefer man in das Tal hineindringt. Bei St. Jakob steht der gewaltige Gebirgsabschluß mit Felsen, Gletschern und Firnen vor einem: Schlieren-Urirotstock zur Linken, Schloßstock-Engelberger Rotstock zur Rechten. Wenn die Morgensonne ihr Gold und ihren Glanz in diesen Bergkessel wirft, wenn Licht und Schatten alle die Formen des Berges zeichnen, dann steht man gleichfalls einem Wunder der Alpenwelt gegenüber.

Auf Gitschenen-Eggen treffen wir im Isental die höchstgelegenen, dauernd bewohnten Siedelungen, nahe der 1600-m-Grenze.

Die Vielfalt der Formen dieses Gebirgstales ergibt sich aus dem Gemisch des Grundgesteins. Malmkalke und Kreide bauen den südlichen Teil des Gebietes auf, Flysch und Eozän-Sandsteine, Numulitenkalke und Kalkbreccien den nördlichen Teil und füllen die Täler aus, in die Bergschuttmassen

einrutschten oder Moränenablagerungen (wenig) und Gehängeschutt sich lagerten. Es ist ein allgemein fruchtbarer Boden, der für Land-, Alp- und Waldwirtschaft gute Grundlagen schafft.

Die Talbewohner sind zum größten Teil Landwirte, **B e r g b a u e r n** im wahren Sinne des Wortes. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung gibt sich mit Gewerbe und Handel ab, betreibt aber nebenbei auch die Landwirtschaft, selbst diejenigen Leute, die in der Sprengstoffabrik Isleten einen Erwerb gefunden haben. Die **L a n d w i r t s c h a f t** ist eng mit der **A l p w i r t s c h a f t** verbunden.

Nach unserer Auszählung gibt es im Isental elf Alpgebiete, nämlich: Bauberg, am Südhang des Oberbauenstockes und Zingels; Bolgen, in der großen, nach Süden offenen Mulde des Schwalmis; Gitschenen und Sulztal, die Gebiete zwischen Rissetenstock und Maisander einerseits und Maisander und Oberalpgrat andererseits, nach Osten offene Täler; die Oberalp, wohl eine der schönsten Alpterrassen, östlich des Bannalp-Passes; die Hangterrasse von Hangbaum-Biwald und im Talhintergrund des Großtales, als Unterstäfel von Oberalp und Hangbaum-Biwald, das Weidegebiet von Hütten, Gofalp und Steinhüttli; im Kleintal die Neyalp und Musenalp und die Hochstäfel Oberberg und Sattel mit Wängi; und endlich die ganz vom Wald eingeschlossene Alp zu Schardi. Die Alpen zu Bauberg, Gitschenen, Sulztal und Schardi stehen im Privatbesitz, während die andern sieben Alpgebiete Allmenden sind. Das Sulztal gehört zudem einer außerkantonalen Viehzucht-Genossenschaft (Emmen, Luzern), welche die ausgedehnten Alpen und Wälder im Sulztal, sowie verschiedene Berggüter im Aufstieg gegen Gitschenen-Horlachen von den frühern Besitzern Gebr. Durrer, Kerns (Obwalden) erworben hat.

Die im April 1949 von der Korporation Uri durchgeführte Viehzählung ergab für das Gebiet der Gemeinde Isenthal 73 Viehbesitzer, welche besaßen: 2 Pferde, 248 Kühe, 82 Zeitrinder, 117 Meischrinder, 129 Kälber, 516 Schafe, 170 Ziegen und 54 Schweine. Auf den Korporationsalpen wurde an aufgetriebenem Vieh während der Sömmerung im selben Jahr gezählt:

Auf den Stäfelu des Großtales: 191 Kühe, 25 Zeitrinder, 40 Meischrinder und 39 Kälber; zu Bolgen: 25 Kühe, 9 Zeitrinder, 12 Meischrinder und 16 Kälber; zu Wängi-Sattel: 8 Kühe, 5 Meischrinder und 5 Kälber, und zu Musenalp-Kleintal: 53 Kühe, 1 Zeitrind, 1 Meischrind und 5 Kälber.

Als höchstgelegene Sennhütte darf die zu Oberbolgen auf 1830 m ü. M. angesprochen werden. Die mittlere Höhenlage der Alphütten ist mit 1560 m ü. M. berechnet.

Die Weidgebiete Ney im Kleintal und Städtli im Großtal gelten als Heimkuhweiden, auf denen das während dem Sommer im Talboden für die eigene Milchversorgung benötigte Vieh gehalten werden kann, weshalb man diese Weiden auch als Heimkuhweiden bezeichnet.

Die Land- und Alpwirtschaft haben im Isental, das nach der Gesamtvegetation und wichtigsten Betätigung der Bevölkerung als Waldwirtschaftstal bezeichnet werden muß, eine stete Verbesserung erfahren. Nicht nur standen die Isentalerbauern in den ersten Reihen bei der Gründung von Viehversicherungs- und Viehzuchtgenossenschaften, sowie bei der obligatorischen Impfung des Viehbestandes gegen TBC, sondern sie haben immer wieder Alpverbesserungen aller Art und in den letzten Jahren auch tatkräftig die Stallsanierungen in die Hand genommen.

Nach der Zusammenstellung des kantonalen Kulturamtes wurden in den Jahren 1908 bis 1950 38 Projekte ausgearbeitet und ausgeführt, die zusammen einen Kostenaufwand von 697 208 Franken erforderten. An diese Kosten leisteten:

der Bund	Fr. 126 988.—
der Kanton	„ 73 351.—
die Korporation Uri	„ 20 041.—
weitere Instanzen	„ 16 880.—
Total	<u>Fr. 237 260.—</u>
sodaß zu Lasten der Bauherren verblieben	„ 459 948.—
	<u>Fr. 697 208.—</u>

Es wurden ausgeführt: 15 Alpställe, 3 Alpställen, 1 Berghaus, 8 Stallsanierungen, 7 Wegbauten, 2 Warentransportseilanlagen, 5 Tränk- anlagen, 1 Alpräumung, 1 Düngeranlage und eine Elektrizitätsversorgung, total 44 Werke.

Die Waldwirtschaft zählt wohl neben der Landwirtschaft zum wichtigsten Erwerb der Bevölkerung. Der Großteil des Waldes ist Allmendwald, also Besitz der Korporation Uri, zur Verwaltung und Nutznießung den im Isental niedergelassenen Allmendgenössigen zugeteilt. Nach dem 1949 revidierten Waldwirtschaftsplan besitzt das Isental: 1166 Hektaren Wald, von denen 769 auf bestockte Waldfläche entfallen und 235 ha auf Blößen, Erlenbestände und dergleichen innerhalb der vermarkten Waldfläche. 162 ha müssen als ertragslos angesprochen werden. — Die Aufnahmen für die erste Hauptrevision des Waldwirtschaftsplanes ergaben im Sommer 1949:

Stammklasse	Stammzahl	m ³
20 bis 34 cm Dm.	101 362	35 891
36 bis 60 cm Dm.	32 199	46 406
über 60 cm Dm.	1 837	7 232
	<u>135 398</u>	<u>89 529</u>
1949	116 571	93 825
1927:		

Während wir im Jahre 1927 eine Mittelstammstärke von 0,80 m³ hatten, fiel diese 1949 auf 0,66 m³. Die Altholzbestände, die 1927 noch vorhanden waren, wurden in der Kriegszeitperiode 1939 bis 1946 starker Nutzung unterzogen, weshalb an deren Stelle nun wuchskräftige Verjüngungen und mittelalte Bestände getreten sind. — Der jährliche Ertrag der Allmendwälder ist mit 950 m³ berechnet, für die Wirtschaftsperiode 1949 bis 1968. —

Beim kluppierten Holz entfielen im Sommer 1949 65 % der Stämme auf Fichten, 8 % auf Tannen und 4 % auf Föhren und Lärchen, sowie 20 % auf Buchen und 3 % auf anderes Laubholz.

Ziemlich ausgedehnt ist auch der Privatwaldbesitz des Tales, der im Herbst 1948 ergab: 83 Waldparzellen mit einem gesamten Holzvorrat von 14 820 m³. Er verteilt sich auf 67 Besitzer und bildet für diese eine beachtliche Kapitalreserve.

Welchen Wert die Allmendwaldungen im Isental besitzen, ergibt sich aus der Holznutzungskontrolle des kantonalen Oberforstamtes, die bis ins Jahr 1881 zurückreicht. Nach dieser kamen bis 1950 folgende Holzmengen zur Nutzung:

von 1881 bis 1900	16 630 m ³
von 1901 bis 1920	41 559 m ³
von 1921 bis 1940	25 779 m ³
von 1941 bis 1950	17 790 m ³
von 1881 bis 1950	<u>101 758 m³</u>

Hiervon entfallen auf das Berechtigtenholz 28 946 m³, nämlich: 14 841 m³ auf Teilholz, 9147 m³ auf Bauholz, 2603 m³ auf die Holzabgaben an Schule und Pfrund und 2355 m³ für Holzersatzgeld für Hartbedachungen und Brunnenleitungen, sowie 72 812 m³ auf verkauftes Holz, mit dessen Erlös Verwaltung,

Holzerei, Waldverbesserungen aller Art, Waldwegbauten, Verbaue usw. bezahlt wurden und ein Waldfonds Aeufnung fand, der auf Ende 1950 den Betrag von 86 656 Franken erreichte. — Der gesamte Wert des zur Nutzung gelangten Holzes der Jahre 1881 bis 1950 erreicht rund 1 932 900 Franken. Schon aus diesen wenigen Zahlen ergibt sich die große Bedeutung, die in den Allmendwäldungen im Isental geborgen liegt. Es ist deshalb verständlich, daß die Isentaler sehr um die Erhaltung und Mehrung ihres Waldes besorgt sind.

Dies ergibt sich vor allem auch aus der Zusammenstellung der Waldrechnungen in den letzten zwei Jahrzehnten. In der Periode 1928 bis 1948 erhalten wir an:

E i n n a h m e n :

Verkaufsholz	Fr. 505 457.—
Berechtigtenholzwertung	„ 185 841.—
Subventionen	„ 84 280.—
Verschiedenes	„ 10 730.—
	Fr. 786 308.—

A u s g a b e n :

Verwaltung und Unterförster	Fr. 96 677.—
Vermarktung und Vermessung	„ 1 001.—
Holzerei	„ 62 852.—
Kulturen	„ 35 572.—
Wegbau und Unterhalt	„ 239 318.—
Verbauungen und Unterhalt	„ 39 109.—
Versicherung	„ 28 659.—
Verschiedenes	„ 8 147.—
	Fr. 511 335.—

Mehreinnahmen, inkl. der Bewertung des Berechtigtenholzes	Fr. 274 973.—
---	---------------

Die Isentalerstraße, welche das Dorf Isenthal mit Isleten und der Schiffstation verbindet, wurde in den Jahren 1903

bis 1905 erstellt, mit einem Kostenaufwand von 268 225 Franken für die Strecke von 5 km vom See bis hinter die Dorfsäge. Die Projektarbeiten und Bauleitung lagen in den Händen des kantonalen Bauamtes.

An Waldwegbauten und Alpwegbauten, die z. T. ineinandergreifen, da Straßen und Wege sowohl dem Walde als auch der Land- und Alpwirtschaft dienen sollen, wo dies immer zugänglich ist, kamen zur Durchführung: 18 Projekte mit 589 296 Franken Kosten:

Jahr der Abrechng.	Weg- gebiet	Länge Meter	Kosten Franken
1903	Schardiwald	1 670	6 456
1909	Hüttenboden-Goßalp	2 030	25 387
1912	St. Jakob-Hüttenboden	2 580	30 474
1913	Großtal, Korrektion	2 475	12 981
1921	Kleintalgüterweg	2 700	159 315
1921	Siti-Dorfweg	700	65 214
1921	Siti-Kleintalweg	240	25 390
1924	Rüti-Ronenbodenwald	1 135	25 457
1924	Rütistutz	543	12 474
1925	Großwald	2 615	40 612
1936	Großtal-Ergänzungen	—	8 523
1936	Sitibrücke	—	926
1937	Stättliwald	1 825	38 625
1939	Saumweg Gitschenen	780	13 295
1940	Großtal-Ergänzungen	—	6 955
1945	Großtal-Ergänzungen	—	5 316
1948	Großtal, Schluchen	320	19 235
1949	Bärchiweg	1 864	92 661
		22 477	589 296

Von dieser Summe von 589 296 Franken wurden durch Beiträge des Bundes 144 972 Franken und des Kantons 71 437 Franken, zusammen 216 409 Franken getragen, sodaß aus Waldertrag 372 887 Franken gedeckt werden mußten.

An Verbauungen und Aufforstungen gelangten 7 Projekte zur Durch-

führung mit einem Gesamtkostenaufwand von 43 654 Franken, nämlich:

Jahr	Ort	Kosten Franken
1910	Schardiverbau und Aufforstung	14 011
1908	Felsräumung Scheideggwald	1 180
1903—1909	Verbaue und Aufforstung Kleinwäldli	2 692
1938—1940	Aufforstung Stättli	5 061
1936	Schwarzwaldweg	1 599
1939	Wuhr und Rutsch Weißbergwald	3 948
1940	Großtalbach	15 163
		<u>43 654</u>

An diese Ausgaben leisteten der Bund 18 822 Franken und der Kanton 8519 Franken, zusammen 27 341 Franken, sodaß zu Lasten des Waldes noch 16 313 Franken verblieben.

Nimmt man alle Projektsummen zusammen, so erhalten wir für Projekte

	Projekte	Franken
der Alpwirtschaft	38	697 208
Isentalerstraße	1	268 225
Waldwege und Güterstraßen	18	589 296
Verbaue und Aufforstungen	7	43 654
	<u>64</u>	<u>1 598 383</u>

Gerade in dieser Bausumme von rund 1,6 Millionen Franken zeigt sich, wie vor allem im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte die Vorsteherschaft im Isental eine erfreuliche Initiative gezeigt hat, wobei sich die Bürger und Einwohner immer einmütig hinter ihre Behörden gestellt haben, um diese Werke zum Wohl der Gesamtheit des Tales zur Durchführung zu bringen. Gegenwart und Nachwelt wissen ihnen Dank!

DIE BEWOHNER

Ein Gotteshaus in Isenthal wird erstmals in der Urkunde vom 4. Februar 1409 erwähnt (Anton Denier: Urkunden aus Uri, Nr. 219, Geschichtsfreund Bd. XLII), in welcher gesagt ist, daß Altar und Kapelle, die aus Holz erstellt wurden, „zu Ehren des heiligen Theodul, des heiligen Johann Baptist und der elftausend heiligen Jungfrauen“ eingeweiht seien: „In honorem Sancti Theodoli Episcopi Sedunensis Sancti Johannis Baptiste et undecim milium virginum“. Die kleine Gemeinde hat sich im abgeschlossenen Walddal wohl im Verlauf des 15. Jahrhunderts gut entwickelt, so daß schon unterm 15. April 1483 die bischöfliche Erlaubnis vorlag, an Stelle der hölzernen Kapelle eine aus Stein zu erbauen (Denier, Urkunde 357), die bereits am 8. Juni 1486 eingeweiht werden konnte (Denier, Urkunde 363). Nach den von Pfr. Dominik Annen zur kirchlichen Jahrhundertfeier herausgegebenen Gedenkblättern grenzte der Kirchplatz nach einer Gülte aus dem Jahre 1553 an Haus und Hofstatt Gummen, so daß daraus geschlossen werden kann, daß diese erste Kirche „ungefähr auf dem heutigen Platze stand“. Pfarrer Annen hält fest, daß Isenthal ursprünglich zur Pfarrei Altdorf gehörte und bei der Abtrennung des Kirchganges von Seedorf diesem zugeteilt wurde, aber bereits im Dezember 1517 zum schon bestehenden Begräbnisrecht (der Friedhof wird 1486 erwähnt) auch das Taufrecht zuerkannt erhielt, „samt der

Vollmacht, statt vom Pfarrer von Seedorf, vom eigenen Ortsgeistlichen die letzte Oelung zu empfangen". Ein zwischen 1520 und 1530 entstandenes Jahrbuch liegt noch heute im Pfarrarchiv zu Isenthal. Mitte Januar des Jahres 1531 lösten die Isentaler vertraglich mit den Kirchgenossen zu Seedorf die Leistungen von Zehnten, Opfer, Sigristenlohn und Kirchenunterhaltskosten und bezahlten 130 Gulden Abfindungssumme. Allerdings scheinen die Seedorfer in der Folge dies vergessen zu haben, mußte doch im Jahre 1611 ein Geschworenengericht von Uri einen Streit entscheiden, wobei es sich zugunsten der Isentaler aussprach, die dann 1621 ein neues Gotteshaus erstellten und zur selbständigen Pfarrei erklärt wurden. So darf dieses Jahr als das eigentliche Gemeinde-Gründungsjahr festgehalten werden, der 29. Mai 1621, so daß die Isentaler heuer auf die eigene „Kilchöri“ von 430 Jahren zurückblicken können! — Im Jahre 1684 wurde die Kapelle St. Jakob im Großtal gebaut, zu Ehren der heiligen Apostel Jakobus, Antonius und Wendelin. — Früher stand auch „Auf der Frutt“, ob dem sogenannten „Kehr“ eine kleine Weg- und Schirmkapelle, schon 1407 erwähnt. Sie wurde in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts abgebrochen, da sie zerfallen war. Der Ort heißt noch heute das „Käpeli Egg“. — Die Kirche wurde 1780 vergrößert, wobei am alten Pfarrhof das sogenannte „Bischofszimmer“ angebaut wurde, das heute noch wie ein Erkerbau am alt-ehrwürdigen Hause klebt und mit rot-weiß-geflamnten Aufzugläden geziert ist.

Die heutige Pfarrkirche, über deren Eingangstüre die Worte zu lesen sind: „Dem bekannten, nicht unbekanntem Gott“, stammt aus dem Jahre 1821. Pfarrer Annen hält darüber in seinen Gedenkblättern fest: „Die

alte Pfarrkirche konnte trotz der Vergrößerung ihrem Zwecke auf die Länge nicht mehr entsprechen. Schon 1799 bemerkte Pfarrer Imholz in einem amtlichen Bericht: „Die Pfarrkirchen ist für die Gemeindsbevölkerung klein genug. Alle Gotteshäuser, in sonderheit die Pfarrkirchen, hätten Aufbesserung von nöthen.“ Nachdem die Gemeindeversammlung einen Neubau beschlossen, ging man mutig an die Arbeit. Man sammelte Beiträge innerhalb und außerhalb der Gemeinde, und es ist staunenswert, mit welchem Opfersinn und mit welcher Freude das Bergvölklein sein Scherflein beisteuerte zum neuen Gotteshaus. Wohl das Hauptverdienst am baldigen Zustandekommen des schönen Werkes mag der damalige Pfarrherr, Johann Kaspar Gut, sich erworben haben. Leider fehlt im Pfarrarchiv die Liste der Vergabungen an den neuen Kirchenbau. Es darf aber angenommen werden, daß die braven Talbewohner durch Fronarbeiten einen großen Teil der Kosten selber getragen haben. Wie alte Leute vom Hörensagen zu erzählen wissen, soll die ganze Bevölkerung, jung und alt, es sich zur Ehre angerechnet haben, mitarbeiten zu dürfen am Baue des neuen Gotteshauses.“ (Siehe auch 28. Historisches Neujahrsblatt von Uri für das Jahr 1922.) So ist die heutige Pfarrkirche zu Isenthal im wahren Sinne des Wortes das Gotteshaus der Isentaler!

Neben kirchlichen Bruderschaften, die bis auf 1667 zurückgreifen, besteht in Isenthal die *S e n n e n b r u d e r s c h a f t*, die bereits um 1613 erwähnt ist und die ursprünglich wohl eine weltliche Vereinigung der Aelpeler von Isenthal und Seelisberg war. Sie verfolgte dann in der Folge aber auch kirchliche Zwecke, wie vor allem verstorbenen Mitgliedern ein Gedächtnis zu halten. Im Statut dieser Sennenbruderschaft, die durch den

Landrat vom 3. Oktober 1613 gutgeheißen wurde, ist zu lesen, daß „wer in die Bruderschaft aufgenommen zu werden wünsche, eine Krone oder wenigstens einen Gulden zu bezahlen hat“, und weiter: „Wer zum erstenmal sennet, d. h. eine Alphütte übernimmt, hat an die Bruderschaft einen halben Gulden und ein Pfund Wachs an die Kerze zu geben. Jeder Senn oder Aelpler, der in die Bruderschaft eingeschrieben ist, soll am allgemeinen Sennen- und Aelpler-Jahrzeit teilnehmen. Wer ohne Grund davon fernbleibt, wird mit ein Pfund Wachs bestraft. Wenn ein Mitglied der Bruderschaft am allgemeinen Jahrzeit oder am Fastnachtstage durch Zank und Streit, durch Unzucht oder durch übermäßiges Trinken Aergernis gibt, soll es mit einem Pfund Wachs bestraft werden. Das allgemeine Sennen- und Aelplerjahrzeit soll alljährlich am Dienstag nach der Kirchweihe mit Seelvesper, Amt und Gräberbesuch gehalten werden“ (D. Annen). Karl Franz Lusser hat von früheren Aufzügen anlässlich der Sennenkilbi (Kirchweih) geschrieben: „Ein eigentümliches Fest ist die Sennenkilbi, wo der sogenannte Tschemmeler, einen wilden Mann vorstellend, unter allerlei Possen im Namen der Aelpler dem Pfarrer ein fetten Käs opfert. Ehedem soll, wie noch in Bürglen, von den Sennen das Fahnenschwingen an diesem Tag in Gebrauch gewesen sein.“ — Heute hat sich dieses Fest der Aelpler wohl vereinfacht, Sinn und Zweck der Sennenbruderschaft leben aber weiter.

Alle zehn Jahre findet im Herbst zur Kirchweihzeit das „Grimpelschießen“ statt. Die lange Zeitspanne eines Jahrzehntes zwischen den einzelnen Schießen wird etwa nicht eingeschaltet, damit genügend Grümpel auf den Gabentisch gesammelt werden kann! Der Gabentempel ist sogar bisweilen recht gut

die Kartoffeln, die im Tale selber recht gut gedeihen, neben Kohl, Bohnen und Erbsen. Ueberall treffen wir solche kleinen Aeckerlein an."

Der A c k e r b a u war auch im Isental wie im übrigen Urnerland verbreitet, wobei nicht an Aecker wie im Mittelland gedacht werden darf, sondern mehr an „Garten-Aecker“, auf denen aber neben Kartoffeln und Korn auch Hanf und Flachs angebaut wurden, Mit dem gesteigerten Saumverkehr über den Gotthard und über den See nach Schwyz und Luzern kamen aber auch ins Isental mehr und mehr Nahrungsmittel aus andern Gebieten, und als Anno 1882 die Gotthardbahn eröffnet wurde, da machte auch das abgelegene Isental die rasche Umwandlung mit und über See und Saumweg kamen alle die „fremden Produkte“ ins Tal, so daß man heute in den beiden Spezereiläden und in der Bäckerei eigentlich alles haben kann, vom Teigwarenpackli bis zur Konservenbüchse. Dafür aber sind Flachs- und Hanfgärten verschwunden, und kein Bauer bemüht sich mehr um Hafer- und Gerstenäckerlein, da alle Sorten Mehl billiger zugeführt werden können.

Der „Schwarze Kaffee“ spielt heute als Getränk eine große Rolle. Er wird dem Gast vorgesetzt, wann er auch immer im Verlauf des Tages kommt. Denn es gehört zum Charakterzug der Isentaler, die G a s t f r e u n d s c h a f t zu halten, wie sie beim Urner allgemein verbreitet ist. Was im Speicher und Gänterli ist, wird aufgetischt: Dürreffleisch, Hauswürste, Käse und Butter. Und dazu gesüßten, dünnen „Schwarzen“.

Im Jahre 1950 ergab die Volkszählung für das Isental 537 Einwohner, während K. F. Lusser für 1811 351 gezählt hatte.

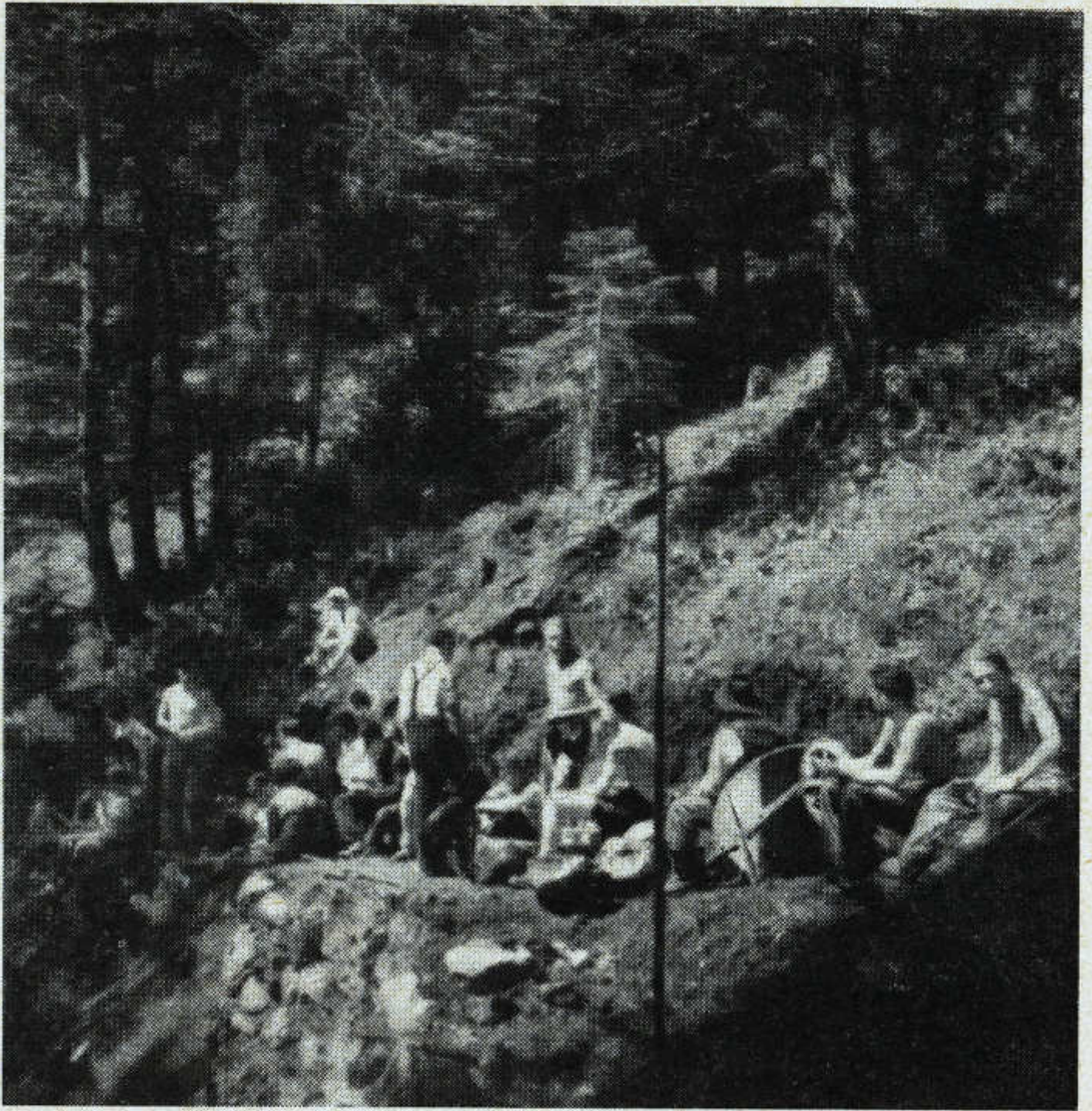
Und wenn man so in der Stube sitzt oder gar beim offenen Herdfeuer einer Sennhütte,



Im Grobital mit der Schloß- und Engelberger-Rotstock-Gruppe

Im Winter sind die Isentaler vor allem Holzer und wenn der Frühling ins Tal zieht, dann liegen längs dem Talweg die Trämel und stehen die Brennholzbeigen in langen Reihen zur Abfuhr bereit.

Foto M. Oe.



Die Studenten beim Bau des Waldweges nach Gitschenen

Foto M. Oe.

so wird geplaudert und erzählt, wobei einem die Alten allerlei von besondern Talbewohnern oder aus dem Schatz der Sagen zu berichten wissen. Dabei spielen die starken, robusten Männer eine besondere Rolle, wie z. B. Josef-Maria Aschwanden einer gewesen sein muß, der 71jährig Anno 1865 starb. Er habe eine Mutte voll Milch auf der Hand getragen, als sei es nur ein Teller voll Suppe. Und wenn er von der Alp zu Tal gestiegen, so habe er allmal gleich sechs Käselaiibe aufs Räf genommen, den Laib zu 40 Pfund. Im Tal habe er dann aber auch einen ganzen Doppelliter Roten zu trinken verstanden, ohne daß man ihm hernach etwas angemerkt habe. — Als die Fahrstraße noch nicht bestand, da habe der Anno 1819 geborne Johann Aschwanden „wie ein Saumroß aufs Mal“ 2½ und mehr Zentner von der Isleten bis ins Dorf getragen. Er wurde der „Hiß Hans,“ genannt. Karl Gisler, der einstige Doktor von Altdorf, erzählt in seinem Buch „Sagen und Legenden aus Uri“ (Verlag Gebr. von Matt, Altdorf, 1920) von ihm: „Als einmal Entlebucher da am Holz beschäftigt waren, am steilen Weg ob der Frutt, gaben sie dem Hiß-Hans, der Botengänge besorgte, den Auftrag, aus einer Werkzeugkiste, welche noch an der Isleten war, die verschiedenen Instrumente nach und nach ins Tal zu schaffen. Zum Erstaunen der Leute stand der Hiß-Hans bereits am folgenden Morgen mit der ganzen Kiste, die über 4 Zentner wog, am Posten. Er hatte es nicht für nötig gefunden, die Last zu verteilen.“ Allerdings war der Hiß-Hans bald abgearbeitet, denn schon 1870 starb er, erst 51jährig. — Ein seltenes Original war auch der alte Jauch ab dem Wang, den man im Volksmund den „Miseeler“ nannte, weil er gewohnt war, seine politischen Reden an der

Landsgemeinde, im Korporationsring auf dem Lehn zu Altdorf oder im Schoß der Gemeindeversammlung mit einem gehörigen „Mi Seel“ (bei meiner Seele) einzuleiten. —

Vom Schueni haben wir schon bei der Erwähnung der letzten Bärenjagd gesprochen, möchten aber nicht vergessen, den Gitschener zu erwähnen, den Augustin Gisler, der auf Kneuwies zu Gitschenen wohnte; ein Bergbauer von bester Art, der trotz allen Mühsalen und Schicksalsschlägen immer wieder den Kampf mit Lawinen, Wildwassern und Feuer aufnahm und zuletzt, als er 1936 starb, ein gehöriges und schönes Heim hinterließ, mit einem Stall voll wohlgeformter Kühe.

In den Sagen spielen die Geister, die guten und die bösen, eine große Rolle. Wer wider Gottes Gebote handelt und Böses gegenüber seinen Mitmenschen tut, den bestrafen sie, und wer gütig ist und den Armen offene Hand hält, den belohnen sie.

Die Uebernamen, die im Isental dem einen oder dem andern Talbewohner gegeben werden, zeigen auch herrliche Artigkeiten. So nannte man einen strammen Burschen „Zini“, welcher Uebernahme auf den Vater zurückgeht, der „Kapuziner“ hieß, da er einen großen Vollbart trug. Sein Sohn dagegen war um Kinn und Mund „blutt“, so blieb ihm nur noch der „Ziner“ aus dem dann der Name „Zini“ wurde, weil der Sohn ohnehin nur der halbe Vater gewesen sei. — Der Schreiner Aschwanden, der es besonders gut verstand auch Wagnerarbeiten zu verrichten und Schlitten mit gehörigen, hochaufgerichteten und handlichen Kufen (Hore) zu schnitzen, nannte man kurzweg den „Horeschriner“, derweil man einen übergroßen Mann den „Sprangge“ hieß und einen allzu redengewandten den „Tschätterli“. Der „Mond-

li" war der Mann mit dem gesunden Vollmondgesicht und „d'Helgeweste" trug am Sonntag eine besonders schöne, blumenbestickte Weste. Als einer nach dem Straßenbau Anno 1907 das erste Velo ins Tal brachte, da wurde er, zumal er noch Luzifer hieß, zu „Luzipe" umgetauft, da Luzifer und Veloziped sich so leicht zusammenfassen ließen.

DIE STRASSE

Die neuerstellte Güterstrasse, die Seedorf mit Isleten verbindet — und in den nächsten zwei Jahren bis Bauen weitergeführt wird — hat nun Isenthal aus seiner Weltabgeschiedenheit herausgenommen. Bereits vor fünf Jahrzehnten, als man an den Bau der Isentalerstraße ging, dachte man an eine „Verbindung über Land“, indem vorgesehen war, vom untersten Kehr der Straße aus direkt durch die Gand gegen Engisort und längs dem Ufer, in der Straßenlinie der heutigen Güterstraße, den Anschluß nach Seedorf zu finden. Aber einerseits fürchtete man sich schon damals vor dem Steinschlag in der Gand, dem heute durch die Erstellung der hundert Meter langen Galerie begegnet wird, und andererseits stand in jener Zeit der Dampfschiffverkehr auf dem See in vollster Blüte, so daß sich die Isentaler und kantonalen Behörden sagten, daß die Straßenverbindung zur Isleten den besten Aufschluß gebe. In der Folge zeigte sich dann aber immer deutlicher, daß man mit dieser „Sackstraße“ nicht auskommen konnte, zumal während des ersten Weltkrieges 1914—1918 auch auf dem Vierwaldstättersee Verkehrseinschränkungen nötig waren, die die Isentaler wieder vermehrt „ins entlegene Tal“ rücken ließen. Um 1923 wurde von Ing. Farner, Luzern, ein erstes generelles Projekt für eine Straßenverbindung Seedorf-Isleten-Bauen aufgestellt, zu welchem wir noch eine „forstliche Begutachtung“ zu schreiben hatten, da die Straße auch dem Aufschluß der Wälder längs

dem See, des Isentals und Bauens dient. Es schien aber über diesem Projekt kein guter Stern zu walten, denn es verschwand in einer Schublade oder Kiste; es heißt sogar „außer Landes“. 1930 nahmen dann vor allem die Gemeindevertreter Isenthals, zu denen sich auch die zu Bauen gesellten, sowie Interessenten in Seedorf, die Idee eines Güterstraßenbaues wieder auf, wobei der damalige Baudirektor Karl Gerig von Wassen wohl etwelche Zurückhaltung hielt, weil von anderer Seite auch von einer großen Durchgangsstraße, der „Linksufrigen“, gesprochen wurde, welche den Aufschluß des ganzen linken Seeufers bringen und Nidwalden mit Uri direkt zu Land verbinden würde. Es darf aber wohl beachtet werden, daß selbst beim Bau einer großen Auto-Straße, die gerade auf der Strecke Engisort-Bauen drei Tunnels von mehreren Hunderten von Metern aufweist, für den internen Verkehr, vor allem der Land- und Forstwirtschaft, eine längs dem Ufer verlaufende und tunnelfreie Güterstraße direkt notwendig ist. Auch der Fußgänger wird weit lieber über eine Außenstraße schreiten als durch lange Tunnels, selbst wenn letztere künstlich belichtet sind.

Im Jahre 1937 wurde von seiten des Kant. Kulturamtes unter Zuzug von Ing. H. Bickel, Zürich, ein Güterstraßenprojekt ausgearbeitet, welches sich eng an den Uferverlauf anschmiegt, eine Länge von 6866 m (6182 m Neubaustrecken und 648 m bereits bestehende und zu korrigierende Straßenstrecke) und eine Fahrbahnbreite von 2 m vorsah, totale Breite inkl. Bankett und Rinnen 2,6 m. Von seiten des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes wurde das Projekt mit einem Beitrag von 37,5 Prozent genehmigt, unterm 25. Mai 1938, und mit einem zusätzlichen Beitrag für Arbeitsbeschaffung von

12,5 Prozent, unterm 22. Februar 1939. Die Kantonale Volksabstimmung hatte in Verbindung mit der Genehmigung des Kredites für den Bau der Sustenstraße den Kostenvoranschlag von 690 000 Franken gutgeheißen, sowie den notwendigen Kredit für die Durchführung des Werkes. In der Folge tauchte aber wieder der Bau der großen linksufrigen Straße auf, wofür von seiten des Eidg. Oberbauinspektorates, Bern, ein Projekt ausgearbeitet wurde, das für die Strecke auf ernerischem Gebiet vom Ingenieurbureau Carl Erni, Luzern, aufgenommen ist. Gleichzeitig tauchte auch wieder der Bau einer Güterstraße auf, weshalb das kantonale Bauamt Uri durch Ing. Bertrand Müller, Altdorf, ein neues diesbezügliches Projekt aufstellen ließ, das am 13. September 1940 vorlag und mit einem Kostenvoranschlag von 1 275 000 Franken rechnete.

Der Umstand, daß eine linksufrige Autostraße (mit einer Breite von 6 m) und eine Güterstraße gleichzeitig zum Gespräch gelangten und die Bundesbehörden sich gegen einen baldigen Bau einer großen Durchgangsstraße aussprachen, so wie sicher auch der Umstand, daß der Kanton Uri die großen Kosten einer Durchgangsstraße kaum zu tragen vermöchte, ließen das Oberbauinspektorat anhand der Pläne für eine linksufrige Autostraße durch Bauingenieur Dr. Ing. Ruckli, Bern, ein Güterstraßenprojekt für die Strecke Seedorf-Bauen berechnen, allerdings unter Beibehaltung von drei Tunnels mit Längen von 344, 703 und 316 Metern. Der Kostenvoranschlag stellte sich auf 1 789 000 Franken. Nachdem die Baufrist für das Projekt von 1937/1938 verlängert, aber unbenützt verstrichen war, wurden Bau und Subventionierung der Güterstraße von seiten des Bundes mit Beschluß von 2. Mai 1942 auf

unbestimmte Zeit verschoben, mit der Bestimmung, daß eine neue Eingabe, unter Beachtung der sich dann ergebenden Verhältnisse und Baupreise zu erfolgen habe.

Es ist verständlich, wenn vor allem die besonders interessierten Gemeinden Isenthal und Bauen bei den kantonalen Behörden immer wieder den Bau der Güterstraße verlangten, wie sie in der Volksabstimmung von 1938 genehmigt worden war. Denn immer weniger gestattete es die Finanzlage des Kantons, eine große linksufrige Autostraße in Angriff zu nehmen, waren deren Kosten für die Strecke Flüelerstraße-Seelisberg-Buochs doch mit 39,5 Millionen Franken berechnet, wobei auf die Straßenstrecke Seedorf-Isleten-Bauen allein 12 620 000 Franken entfallen. Deshalb bekam der Gedanke des Baues der Güterstraße wieder vermehrten Boden. Der Regierungsrat beauftragte das kantonale Kulturamt mit der Ausarbeitung eines neuen Projektes, wobei die Linienführung der linksufrigen Autostraße beachtet werden mußte. Man dachte dabei daran, daß bei einem spätern Ausbau der Güterstraße in eine Durchgangsstraße die Arbeiten als eine Art Vorarbeit gelten und in die große Straße eingegliedert werden können.

Es wurde deshalb ein neues Projekt ausgearbeitet, das weitgehend die Linienführung einer linksufrigen Autostraße berücksichtigte, andererseits aber die langen Tunnels vollständig umging. Das Projekt von Dr. Ing. Ruckli galt als Grundlage, vor allem auch für den Bau der Galerie und der Brücken. Die Fahrbahnbreite wurde auf 3 m festgelegt, plus Bankette oder Längsschalen von je 30 cm Breite, total 3,6 m. Tunnels und Brücken erhielten eine Breite von 4 m (Fahrbahn 3,4 m). Bei allfälligen Lawinen- und Wildbachgängen sah man gepflästerte Furt vor. — Diese

Güterstraße, die somit im offenen Gelände dem Trasse der linksufrigen Autostraße, in den Felspartien dagegen der Uferlinie folgt, um durchwegs das Trasse „am Tag“ zu haben, erhält nach Projekt eine Länge von 6321 Metern und rechnet mit einem Kostenvoranschlag von 2 500 000 Franken.

Dieses Projekt wurde vom kantonalen Oberforstamt, Abt. Kulturamt, anfangs April 1948 den Behörden eingereicht. Der Landrat hieß das Projekt in seiner Sitzung vom 26. April 1948 gut und beantragte der Volksabstimmung Annahme desselben, die Erteilung des zur Ausführung der Baute notwendigen Kredites von 2,5 Millionen Franken, sowie des Deckungsplanes. Das Urnervolk stimmte am 23. Mai 1948 mit 3997 Ja gegen nur 376 Nein dem Antrag zu, so daß schon am 26. Mai 1948 der Regierungsrat die Weiterleitung des Projektes an das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement beschließen konnte, zur Erhältlichmachung des schon an das Projekt von 1937/1938 zugesicherten Beitrages. Unterm 6. Juni 1948 wurde dieser Beschluß vollzogen. Nach eingehender Prüfung des Projektes durch das Eidg. Meliorationsamt, wobei noch Chefingenieur Alfred Strüby selig wohlwollend mitwirkte, wurde die Vorlage mit Beschluß des Bundesrates unterm 30. Dezember 1948 genehmigt, wobei allerdings die subventionsberechtigte Summe auf 2 Millionen festgesetzt wurde, bei einem Beitrag von 37,5 Prozent, im Maximum 750 000 Franken.

So stand die Lage für den Bau offen.

Das erste Baulos konnte bereits im April 1949 ausgeschrieben werden für die Strecke Seehof bis Acherli, 1553 Meter. Die Vergabe erfolgte an die Firma Viktor Gasperini, Altdorf, die am 6. Juni 1949 mit den Arbeiten begann und diese Ende November abschließen

konnte. Die Kosten blieben innerhalb des Voranschlages von 293 000 Franken.

Das zweite Baulos wurde den Firmen Emil Baumann, Altdorf, Los II/A, und Josef Baumann, Altdorf, Los II/B, übergeben, mit dessen Bau im März 1950 begonnen wurde, so daß Ende Oktober die Arbeiten beendet waren. Auch hier konnte innerhalb des Kostenvoranschlages von 400 000 Franken geblieben werden für die Strecke Acherli bis Engisort mit 1229 Metern.

Es konnte unverzüglich auch das Detailprojekt des III. Bauloses ausgearbeitet werden, für die Strecke Engisort bis Isleten, d. h. für 907 m, mit dem Kostenvoranschlag von 470 000 Franken, wobei der Bau der Steinschlaggalerie durch die Gand mit 102 Metern Länge und die Felspartie im Schild besondere Kosten verursachten. Die Arbeiten wurden den Firmen Emil Baumann, Altdorf, Los III/A (inkl. Galeriebau mit Firma Josef Baumann-Muheim, Altdorf), und Viktor Gasperini, Altdorf, Los III/B, vergeben. Mit den Arbeiten wurde bereits im November 1950 begonnen, so daß sie Ende April 1951 beendet waren und der durchgehende Verkehr Seedorf-Isleten und ins Isental nun offen steht.

Die Gesamtkosten für die Strecke von Seedorf (Seehof) bis Isleten (Talbach) d. h. für 4087 m Länge, waren im generellen Projekt zu 1 427 000 Franken berechnet, laut den Detailprojekten, unter Beachtung einiger Einsparungen, mit 1 163 000 Fr. Die Kosten werden sich auf rund 1 165 000 Franken stellen.

Damit ist das Tal der Isentaler dem großen Verkehr angeschlossen worden. Das Frühjahr 1951 bedeutet für diese Bergbevölkerung eine besondere Wende. Möge sie zum Wohl des Tales sein, dem Guten den Weg öffnen, aber allem, was fremd ist, auch fürderhin keinen Eingang gewähren.

M. Oe.